

MARTHA SOPHIE MARCUS

Ich,  
Freya,  
Göttin  
der Liebe,  
Göttin  
des Todes

ROMAN



MARTHA SOPHIE MARCUS

Ich,  
Freya,  
Göttin  
der Liebe,  
Göttin  
des Todes

ROMAN



# Table of Contents

[Überblick](#)

[Impressum](#)

[Widmung](#)

[Titelseite](#)

[Vers](#)

[Prolog](#)

[1. Kapitel: Wanaheim](#)

[2. Kapitel: Asgard](#)

[3. Kapitel: Heimweh](#)

[4. Kapitel: Die Mauer](#)

[5. Kapitel: Die Schicksalsweberinnen](#)

[6. Kapitel: Am Rande des Totenreichs](#)

[7. Kapitel: Neue Macht](#)

[8. Kapitel: Midgard](#)

[9. Kapitel: Lokis Kinder](#)

[10. Kapitel: Sessrumnir](#)

[11. Kapitel: Odur](#)

[12. Kapitel: Angriff auf Lejre](#)

[13. Kapitel: Odin am Baum](#)

[14. Kapitel: Idun](#)

[15. Kapitel: Kvasir](#)

[16. Kapitel: Agnars erste Schlacht](#)

[17. Kapitel: Ottar](#)

**18. Kapitel: Brisingamen**

**19. Kapitel: Die ewige Schlacht**

**20. Kapitel: Göttin des Todes**

**Epilog**

**Nachwort**

**Personen**

**Glossar**

**Weitere Bücher der Autorin**

## Überblick

Am Vorabend von Ragnarök, dem Untergang der neun Welten, erzählt Freya ihrer Tochter die Geschichte ihres mühsamen Aufstiegs von der machtlosen wanischen Geisel in die höchsten Ränge der herrschenden Asen. Hat sie auf ihrem Weg genug gelernt, um ihre Tochter vor der bevorstehenden Katastrophe retten zu können? Der Roman verleiht der mythischen Gestalt Freya eine eigene Stimme. Die Göttin erzählt aus einer starken weiblichen Perspektive ihre Version der nordischen Göttersagen.

## Über die Autorin

Martha Sophie Marcus wurde 1972 im Landkreis Schaumburg geboren und verbrachte dort ihre Kindheit zwischen zahllosen Haustieren und Büchern.

Die Autorin studierte in Hannover Germanistik, Pädagogik und Soziologie mit dem Schwerpunkt auf geschichtlichen Aspekten. Anschließend lebte sie zwei Jahre lang in Cambridge, UK, und genoss die malerische historische Kulisse.

Ihre Leidenschaft für Literatur brachte sie früh zum Schreiben. 2010 erschien mit „Herrin wider Willen“, einer Geschichte aus dem Dreißigjährigen Krieg, ihr erster historischer Roman, dem bald weitere folgten.

Heute wohnt Martha mit ihrer Familie in Lüneburg und ist Vollzeit-Schriftstellerin.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.martha-sophie-marcus.de](http://www.martha-sophie-marcus.de)



Am Ende des Buches sind ein Glossar und eine Liste der Personen beigefügt.

Deutsche Erstausgabe April 2026  
© 2026 by Martha Sophie Marcus  
Gestaltung dieser E-Book-Ausgabe: H. Oltrogge, 2026  
Lektorat J. & E. Pruin  
MSMbooks  
Illustration unter Verwendung von Motiven © Anastezia  
Luneva via Creative Market  
In der Twiete 3, 21365 Adendorf  
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung bedarf der ausschließlichen  
Zustimmung der Autorin



Weitere Informationen:  
[www.martha-sophie-marcus.de](http://www.martha-sophie-marcus.de)

Für meine Tochter und meinen Sohn, ohne deren  
Unterstützung dieses Buch nur halb so gut wäre. Danke für  
Eure Hilfe!

Es macht mich glücklich, dass Ihr so ein wunderbares Gefühl  
für die Feinheiten des Erzählens und der geschriebenen  
Sprache habt.

&

Für meinen Liebsten. Wenn ich ihn erfinden müsste, würde  
ich ihn genauso erfinden, wie er ist.

MARTHA SOPHIE MARCUS

# ICH, FREYA



GÖTTIN DER LIEBE  
GÖTTIN DES TODES

ROMAN



**Aus der Prophezeiung der Seherin über Ragnarök**

*Die Sonne verfinstert sich,  
die Erde versinkt im Meer.*

*Die hellen Sterne  
verschwinden vom Himmel.*

*Dampf wallt auf  
und die Flammen wüten.*

*Bis zum Himmel empor  
brennt die Hitze.*

# PROLOG



**DIE ZEICHEN WAREN DA:** Der Mord war geschehen, der Täter gefangen, in der Welt der Menschen herrschte seit drei Jahren Winter, der rote Hahn hatte gekräht, und die Wölfe waren ihrer Beute zum Zubeißen nahe. Kein Zweifel, das Ende stand bevor!

Freya hatte ihre Bediensteten um die Mittagszeit entlassen, ohne vom bevorstehenden Untergang zu sprechen.

In der Winterluft fröstelnd zog sie sich in ihr Schlafgemach zurück, warf einen leeren Tragesack aufs Bett und begann, zu packen. Sie wählte Dinge, die nützlich für jemanden sein würden, der wider Erwarten den Untergang überstünde: warme Wolltücher, Bein- und Fußwickel, Feuerschläger und Zunder, Messer, Schnur, Angelhaken, ein Beutel Salz und ein Beutel Korn, die niemals leer wurden, trockenes Brot und Käse. Sie kannte sich mit dem Dasein einer auf sich allein gestellten Wanderin aus und wusste, was man am nötigsten brauchte.

Glaubte sie, dass ihre Vorsorge einen Unterschied machen würde? Ihre versteinerte Miene ließ sich nicht deuten.

Ein etwa siebzehnjähriges Mädchen betrat den Raum und nahm Freyas hastige Geschäftigkeit mit einem Stirnrunzeln zur Kenntnis. »Was machst du denn? Willst du schon wieder fort? Warum wolltest du mit mir sprechen?«

Freya hielt inne, strich sich mit dem Handrücken die Strähnen aus dem Gesicht, die sich aus ihrer kunstvoll

geflochtenen strohblonden Haarkrone gelöst hatten, und sah dem Mädchen in die Augen. »Nicht ich gehe fort, sondern du. Setz dich zu mir, Hnoss. Ich habe dir etwas zu sagen.«

Hnoss' Augen weiteten sich. »Habe ich etwas verbochen? Wohin schickst du mich? Ich brauchte doch sonst nie solches Gepäck.«

Freyas angespannte Züge wurden weicher. Mit einem Seufzen ließ sie sich auf ihrer mit einem prächtigen, blau-goldenen Überwurf bedeckten Schlafstelle nieder und klopfte auf den Platz neben sich. »Du hast nichts falsch gemacht. Leider wird dich das nicht davor bewahren, für die Fehler anderer büßen zu müssen. Uns stehen schlimme Ereignisse bevor. Nichts wird danach noch so sein, wie du es kennst. Doch wenn alles verläuft, wie ich es geplant habe, wirst du es überleben.«

»Überleben? Wer bedroht mich denn?« Das Mädchen zog die feinen Brauen so weit hoch, dass sie beinahe im herzförmigen Haaransatz verschwanden, und setzte sich.

Freya ergriff ihre Hand und hielt sie behutsam mit den ihren umschlossen. »Morgen wird ein Krieg ausbrechen, der gewaltiger und zerstörerischer wütet als alles, was du dir ausmalen kannst. Asgard wird untergehen und mit ihm auch die anderen acht Welten.«

Entgeistert sah Hnoss sie an. »Du machst Scherze! Kein Feind kann die Mauer um Asgard überwinden. Und Thor allein ist mit seinem Hammer stärker als ein Heer von Riesen. Wer sollte es wagen, die Asen anzugreifen?«

»Glaub mir, es wird geschehen. Ich weiß, dass zwischen uns nie innige Vertrautheit herrschte. Ich war dir nicht die beste Mutter. Aber jetzt musst du mir vertrauen und alles genau so machen, wie ich es sage. Versprich mir das!«

Hnoss entzog ihr unwirsch ihre Hand. »Ich war immer gehorsam, obwohl du mir deine Entscheidungen nie erklärt hast! Dabei habe ich mir oft gewünscht, dass du mehr mit

mir sprechen würdest. Alle scheinen mehr über dich zu wissen als ich. Und nun das! Das geht zu weit.«

Als ihre Tochter sich von ihr losmachte, zuckten Freyas Augenwinkel, als hätte sie sich in den Finger geschnitten. Ihre leeren Hände lagen wie tote Vögel in ihrem Schoß. »Ich wollte, dass du ein unbeschwertes Dasein genießt und nicht in meine Kämpfe hineingezogen wirst.«

»Aber vielleicht hätte ich dir gern zur Seite gestanden. Ich bin schon lange kein Kind mehr. Das hättest du gemerkt, wenn du mich nicht dauernd von dir stoßen würdest«, gab Hnoss zurück.

Freya öffnete die Lippen, als wollte sie widersprechen, senkte dann aber den Blick und nickte. »Das habe ich wohl getan. Und mir bleibt keine Zeit, um es wiedergutzumachen. Unsere Wege trennen sich heute.«

Mit einem Laut der Empörung stand Hnoss auf. »Du behauptest, dass unser aller Untergang bevorstünde, und willst mich dennoch fortschicken! Ich darf also nicht einmal in den letzten Stunden der Welt in deiner Nähe sein!«

Matt rieb Freya sich mit zwei Fingern die Nasenwurzel. »Wenn wir zusammenbleiben würden, könnte ich nicht die Dinge tun, die ich tun muss.«

»Dann geh! Tu deine ach so wichtigen Dinge! Ich nehme an, ich soll zu Idun? Dann gib mir das Bündel und gehab dich wohl!« Zurückgedrängte Tränen glänzten in Hnoss' Augen.

Ihre Mutter breitete hilflos die Arme aus. »Nicht so, Kind! So dürfen wir nicht auseinandergehen. Was soll ich tun? Was kann ich noch für dich tun in diesen letzten Stunden?«

Geräuschvoll zog ihre Tochter die Nase hoch. »Du kannst bei mir sein. Du kannst mit mir sprechen. Erzähl mir, wie du wurdest, was du bist! Du glaubst, dass ich den Untergang überstehen kann. Dann sorg dafür, dass ich mich an dich als eine Frau erinnere, die ich gut kannte, und nicht wie an eine Fremde.«

Freya verbarg das Gesicht in den Händen, ging drei Schritte auf, drei Schritte ab, und blieb schließlich mit dem Rücken zur Tür stehen. »Also gut. Wir können bis zum Morgengrauen hierbleiben. Aber beim ersten Schimmer Tageslicht musst du zu Idun reiten.«

Hnoss' verblüffter Miene nach hatte sie nicht mit diesem Erfolg gerechnet. Sie nickte hastig. »Das werde ich.«

»Dann setz dich jetzt her, hör mir zu und sprich nicht dazwischen. Denn meine Geschichte ist lang.«

Still nahm Hnoss auf dem Bett Platz und legte erwartungsvoll den Kopf schief. Freya holte tief Luft.

»Du weißt es vielleicht nicht, aber ich bin nicht in Asgard zur Welt gekommen. Meine Wiege stand in Wanaheim. Freundlich und fruchtbar war das Land, in dem ich herumstreifte, während ich zur erwachsenen Göttin wurde. Das Wetter war milder, die Hügel sanft, die Wälder lichter und der Reichtum an Tieren und Schätzen vielfältiger als im herben Land der Asen. Die Wanen sind auf ihre eigene Art mit der Erde und dem Leben verbunden. Ein Wane kann Mann oder Weib sein, ein Baum, ein See oder ein Fels, eine Quelle, ein uralter Wal oder eine Insel. Ich hatte eine Freundin, die wurde zu einer Lichtung tief im Wald.

Sieben Jahre lang führten die Wanen und die Asen einen Krieg gegeneinander. Mich hielten mein Vater und mein Bruder von den Kämpfen fern, doch ich sah, wie der Krieg die Kräfte der Wanen aufzehrte. Dann endete er. Und das veränderte alles für mich. In jenen Tagen beginnt meine Geschichte.«



## Wanaheim

**EBEN HERRSCHE** noch Krieg, nun stehe ich vor dem Thing, der großen Versammlung der Wanen. Mein schmuckloses Gewand ist krapprot, so rot wie die Brust eines nassen Rotkehlchens, und unsere Anführer zeigen mit dem Finger auf mich.

»Sie soll zu ihnen gehen. Sie, ihr Bruder Freyr und Njörd. Mit ihnen als Geiseln werden die Asen zufrieden sein. Was meinst du dazu, Njörd? Du warst der Erste, der sagte, dass wir Frieden mit denen aus Asgard schließen sollen. Willst du dich mit deinen Kindern in ihre Hände begeben, um den Frieden zu sichern?«, fragt eine der Ältesten.

Njörd runzelt die Stirn, streift mich mit einem Blick und sieht dann meinen Bruder an. Ein Hauch frischer, jodgeschwängelter Meeresluft steigt mir in die Nase, deshalb weiß ich, dass der Vorschlag unseren Vater nicht beunruhigt. Wäre er in Sorge oder zornig, würde man fauligen Schlamm, tote Fische und salzige Gischt riechen.

Anders als mein Vater bin ich eine Göttin der Erde. Mein Kummer würde riechen wie vergehendes Herbstlaub, meine Angst wie saure Milch, mein Zorn wie ein brennendes Kornfeld, aus dem nicht entkam, was darin lebte. Aber in diesem Moment verberge ich meine Gefühle, denn ich weiß, dass die anderen sich sonst vor mir fürchten.

Mein Bruder ähnelt mir sehr, doch ihn fürchten sie nicht. Über ihn lachen sie verschwörerisch, wenn sie sehen, wie die Leidenschaft ihn ergreift, auch wenn sie dabei

gelegentlich den Geruch eines brünstigen Moschusochsen oder verwesender Pilze ertragen müssen. Bei mir werden ihre Blicke misstrauisch, und sie ziehen sich zurück, sogar wenn bloß Veilchenduft in der Luft liegt.

Ich habe noch nicht durchschaut, warum ich ihnen Angst mache. Aber ich glaube, dass sie mich darum als Geisel wählen. Insgeheim sind sie froh, wenn sie mich auf diese Weise loswerden.

»Meinetwegen können wir es so machen«, sagt mein Vater.

Eine andere der Ältesten ergreift krächzend das Wort. An ihrem aus Gräsern gewebten Stirnband hängen neben den Schläfen Ketten aus kleinen Knochen und Tierzähnen. Ihre Heiserkeit macht das Zuhören zur Qual. »Wenn wir Njörd fortschicken, wird er uns als Sprecher auf unseren Versammlungen fehlen. Die Welten verändern sich, und unsere Stimmen werden schwächer. Die meisten von uns sind zu zerstreut, um gute Entscheidungen für diese neue Zeit zu treffen.«

Njörd nickt gewichtig. »Ihr müsst von den Asen verlangen, dass sie euch im Austausch einen weisen und wortgewandten Redner geben«, sagt er und unterstreicht seine Aussage mit dem Zeigefinger.

Der Rat stimmt ihm zu, und damit endet das Thing. Nach und nach verlassen die Wanen die Lichtung, auf der wir umgeben von friedvollen hohen Buchen zwischen Blaubeersträuchern gestanden haben. Im Gegensatz zu den von Brandwunden gekennzeichneten Wäldern entlang der zertrümmerten Grenzzäune ist dieser Hain nicht vom Krieg beschädigt. Weder konnten die Asen so weit in unser Reich eindringen, noch wir in das ihre. Die Einsicht, dass keine Seite siegen kann, aber beide Seiten viel verlieren, wenn die Kämpfe andauern, ging dem Friedensschluss voraus.

Verstört vom Ergebnis der Versammlung lehne ich mich gegen einen Baum und warte mit meinem Vater und meinem Bruder, bis wir unter uns sind. Meine Kehle fühlt

sich eng an, mein Herz schlägt zu heftig. Wie konnte Njörd dem Beschluss so widerspruchslos zustimmen? Ich finde keine Worte für meine Empörung. Wie kann er einfach für mich entscheiden und verfügen, dass ich mein Zuhause verlassen und mich unseren Feinden als Geisel ausliefern muss! Trauer, Angst und Gekränktheit schlagen Wellen in mir. Ich wechsele einen Blick mit Freyr, um zu sehen, ob wenigstens er meinen Kummer teilt, wenn Njörd es schon nicht tut. Doch mein Bruder wirkt unbekümmert, beinah sogar freudig erregt.

Nun, da die anderen gegangen sind, hüte ich meine Gefühle weniger gut. Ein Hauch von Herbstlaub, Sauermilch und rußigem Stroh verbreitet sich um mich. Die Erfahrung hat mich gelehrt, dass es sinnlos ist, Njörd zur Rede zu stellen. Doch eins muss ich unbedingt von ihm wissen, auch wenn es mir schwerfällt, ruhig zu sprechen. »Bedeutet das, dass wir auf ewig in Asgard bleiben müssen? Oder werden wir eines Tages nach Hause zurückkehren?«

Er verschränkt die Hände, lässt seine Knöchel knacken und schüttelt die Finger anschließend aus. Tröpfchen von Meeresschaum spritzen in alle Richtungen. Die Muscheln und Steinchen an seinen Armbändern schimmern in kräftigen Farben, als hätte er sie eben erst aus dem Wasser geholt.

»Du solltest es nicht als Strafe auffassen, sondern als Ehre. Die Wanen haben dich ausgewählt, weil sie wissen, dass die Asen dich und deine Begabungen wertschätzen. Sie werden uns mit Ehrerbietung behandeln«, sagt er.

»Das beantwortet nicht meine Frage. Werden wir nach Wanaheim zurückkehren dürfen, wenn der Frieden nicht länger gefährdet ist?«, beharre ich.

Freyr wirft mir einen spöttischen Blick zu.

Er hat nie viel gesprochen, doch seit geraumer Zeit spricht er gar nicht mehr. Nur in meinen Gedanken kann ich ihn hören, wenn er mir etwas erklären will, was sich nicht in Blicken, Gesten oder Berührungen ausdrücken lässt. Jetzt

erinnert mich sein Spott daran, dass es nie fruchtet, unserem Vater eine Frage zweimal zu stellen. Der alte Windbändige kennt so viele Wege, einer unliebsamen Antwort auszuweichen, wie das Wasser Wege kennt, bergab zu fließen.

Njörd wendet sich von mir ab und streicht über einen bemoosten Baumstamm. Seine Hand hinterlässt eine Spur glitzernder Tautropfen. »Du wirst dich an sie gewöhnen, warte nur ab! Du wirst dich daran gewöhnen, ihre feinen Gewänder zu tragen, mit Kostbarkeiten aus Gold, Silber und Edelsteinen geschmückt zu werden und dich mit Leckerbissen füttern zu lassen, die du in Wanaheim nie gesehen hast. Glaub mir, dass du die schönste Göttin von Asgard sein wirst. Sie werden dich lieben und begehren, Freya, mein Kind. Wer würde das nicht tun?«

Ein drittes Mal frage ich nicht. Stattdessen werfe ich mir den Mantel um die Schultern, den ich in jahrelanger Arbeit aus den abgeworfenen Federn von Falken genäht habe. Kaum habe ich die Fibel am Hals geschlossen, umhüllt das Falkengewand mich, und ich werde zum Vogel. Die Verwandlung schmerzt, und es kostet Kraft und Mühe, mich in die Luft zu erheben. Doch zu bleiben und Njörds Verhalten zu ertragen, wäre weit anstrengender. Stattdessen will ich die Stunden bis zum vereinbarten Treffen mit den Asen lieber damit verbringen, Abschied von meiner Heimat zu nehmen.

Kurz vor Einbruch der Nacht erreiche ich die Wohnstätte meiner Freundin Rioda und lege den Falkenmantel ab. Nur wenige Sonnenstrahlen dringen noch durch den Wald, und die bei hellem Tageslicht unzählbaren Grün- und Blütentöne ihrer Lichtung sind schon zu den Grautönen der Dämmerung geworden. Dennoch sprießen unter meinen Füßen neue Pflanzen, sobald ich den Boden berühre, und Rioda erscheint, ohne dass ich sie rufen muss.

Sie steht gebeugt vor mir und stützt sich auf einen knorrigen Ast. Ihr dünnes, offenes Haar ist grau gestrahnt.

Zögerlich hebt sie ihre knochige Hand zum Gruß. »Freya«, flüstert sie.

Ich schließe sie behutsam in die Arme. »Ich bin da, Rioda. Wie geht es dir?«

In meiner Umarmung richtet sie sich auf, ihr Rückgrat streckt sich, die Falten glätten sich. Und ihre zuvor fast blicklosen Augen schimmern wieder lebendig, als sie mich ansieht. Doch ihre Stimme bleibt ein Hauchen.

»Nur wenn du bei mir bist, denke ich noch klar. Wenn du nicht wärst, würde ich längst nicht mehr an dieser Gestalt festhalten. Bist du als Vogel gekommen?«

Beschämt nicke ich. Bei meinen früheren Besuchen habe ich ihr immer etwas mitgebracht. Ein frisches Brot, einen Krug Met, Butter und Honig. Doch dazu hätte ich zu Fuß gehen oder reiten müssen. Als Falke kann ich nicht so viel tragen. Warum habe ich das nicht bedacht? Ich hätte mehr aus meinem letzten Besuch bei ihr machen müssen! Ich hätte ihr Geschenke bringen sollen, hätte einen Weg finden müssen, um mich angemessen von ihr zu verabschieden. Was aus ihr werden wird, muss ich mich nicht fragen. Sie wird bald nur noch die Lichtung sein.

»Du hast Kummer«, flüstert sie.

»Ich muss Wanaheim verlassen. Für lange Zeit. Vielleicht für immer. Sie schicken mich als Geisel nach Asgard. Am liebsten würde ich mich verstecken und zu einem See werden oder einem lichten Hain mitten im Wald. Warum kann ich das nicht so wie du?«, platzt es aus mir heraus.

Ihre Hand hat sich fester um meinen Arm geschlossen, als ich Asgard erwähnte, doch nun lässt sie mich los. »Du bist nicht bereit dazu. An dir ist etwas anders, das habe ich dir schon oft gesagt. Vielleicht wirst du nun herausfinden, was deine Bestimmung ist. Aber Asgard? Das ist kein Ort, den ich mir für dich gewünscht hätte. Du musst auf dich aufpassen. Meine Nichte Gullveig, die zu den Asen ging, verschwand ohne jede Spur. Sie erwartete ein Kind. Hätte

sie die Wahl gehabt, wäre sie zurückgekehrt. Ich glaube, dass die Asen sie umgebracht haben.«

Ein Schauer überläuft mich, doch ich verberge meine Angst vor der alten Wanin. »Ich werde nicht allein gehen. Njörd und Freyr werden bei mir sein. Njörd sagt, die Asen werden uns respektvoll behandeln.«

Sie nickt, doch gleich darauf trübt sich ihr Blick ein. Schwerfällig tastet sie die Lumpen ab, in die sie gehüllt ist, lächelt mit ihren schrumpfligen Lippen und zieht eine Falkenfeder heraus. »Hier, für dich, mit besten Grüßen von dem Vogel. Ich bin müde. Kommst du bald wieder?«

Mir steigen Tränen in die Augen, während ich den Kopf schüttele. »Ich werde nicht wiederkommen. Wir müssen Lebewohl sagen.«

Ihre Umrisse verschwimmen, sie tippt sich versonnen mit dem Finger ans Kinn. »Ach ja, jaja. Das lässt sich nicht ändern. Lebe wohl, Freya. Geh deinen Weg.«

Sie löst sich langsam in Fäden aus Dunst auf. In anmutigen Spiralen und Schleifen tanzt ihr Geist durch die Luft, bis er dort einzieht, wo Rioda weiterleben wird: in den Bäumen, im Boden, im Farnkraut und Moos, den Holundersträuchern, dem Gestein und der sacht sickernden Quelle im Untergrund.

»Lebe wohl«, flüstere ich.



Am Morgen, der auf die Versammlung der Wanen folgt, treffen zur verabredeten Zeit an der Grenze zwischen Wanaheim und Asgard dreizehn von uns mit dreizehn Asen zusammen. Wir räumen die während der Kämpfe ausgerissenen Holzpfähle der Grenzpalisade beiseite, sodass ein freier Platz entsteht. Dann schreiten Njörd, Freyr und ich feierlich hinüber zu den Asen, die uns mit einer Verbeugung begrüßen. Auf die Seite der Wanen wechseln

ein Hüne namens Mimir und ein wohlgestalter bärtiger Mann, der sich mit klarer, lauter Stimme als Hönir vorstellt.

Odin, der kriegerische, nur noch einäugige Anführer der Asen, hat an diesem Tag weder seine Waffen noch die beiden Wölfe mitgebracht, die ihm sonst auf den Fersen folgen. Trotzdem ist er mir nicht geheuer. Sein Gesicht mit der auffallend großen Nase ist scharf geschnitten, der graue Bart eingeflochten, die leere, rechte Augenhöhle von einer roten Binde verdeckt. Er trägt eine schmale dunkle Aura um sich wie eine Hülle, so als könne er sogar dem Licht befehlen, seine Geheimnisse zu hüten. Ihm wird nachgesagt, dass er bereitwillig alles und jeden opfert, um seine Ziele zu erreichen. Weil er auch als Meister im Vorausdenken gilt und vieles über die neun Welten weiß, was andere nicht wissen, misstraue ich ihm zutiefst, ohne ihm je zuvor begegnet zu sein.

Ich richte mich auf und hebe das Kinn, als er auf mich zukommt. Er legt die Hände auf meine nackten Oberarme, zieht mich mit festem Griff heran und gibt mir einen Kuss auf die Wange. Wie unverfroren! Überrumpelt weiche ich zurück, und er lässt mich los. Seine schmalen Lippen verziehen sich zu einem spöttischen Lächeln.

»Sei willkommen in unserem Reich, schönste Tochter Wanaheims. Deine Schritte werden dem Boden Asgards die prachtvollsten Blüten entlocken und alle Götter zum Lächeln bringen. Mit eigenen Händen werde ich dafür sorgen, dass nur das Beste dich kleiden und deinen Appetit stillen wird.«

Mein Vater hat mir einen hochachtungsvollen Empfang vorausgesagt. Doch Odins Verhalten und der lüsterne Blick seines einzelnen Auges fühlen sich nicht respektvoll an. Der düstere Herrscher der Asen verhält sich angesichts meiner besonderen Anziehungskraft nicht erhabener als jeder beliebige andere Mann.

»Es ist mir eine Ehre, als Gast in eure Hallen einzukehren und damit dem Frieden zwischen unseren Völkern zu

dienen«, sage ich. Meine Lippen werden steif vom falschen Lächeln.

Eine Frau tritt vor, der Odin respektvoll Platz macht. »Du wirst in meiner Halle leben. Ich bin Frigg, Odins Gemahlin.« Kühl sieht sie mir in die Augen und mustert mich von oben bis unten. »Das wird nicht einfach werden«, setzt sie hinzu, ohne sich näher zu erklären.

Für weitere Gespräche bleibt auch keine Gelegenheit, denn die Wanen haben einen großen Braukessel voll Quellwasser in die Mitte des Platzes getragen. Es ist Zeit, das Abkommen zu besiegeln. Brot in Form von kleinen Männchen und geflochtenen Zöpfen wird verteilt. Wir sechszwanzig stellen uns im Kreis um den Kessel, beißen in unsere Brote, kauen, und spucken dann – einer nach dem anderen – das zerkaute Brot in den Kessel. Die Wanen stimmen eine wortlose Melodie an und stampfen mit den nackten Füßen auf, die Asen klatschen in die Hände und stoßen freudige Rufe aus, während wir alle im Kreis um den Kessel herum schreiten. Neunmal herum in die eine Richtung, neunmal in die andere, während der darin angesetzte Kvass zu gären und fruchtig zu duften beginnt.

Frigg taucht ein Trinkhorn in den Kessel und reicht es unserer Ältesten, die trinkt und es an den Nächsten weitergibt. Wir trinken und tanzen, bis wir berauscht sind.

Und dann erhebt er sich aus dem Kessel: der Siebenundzwanzigste, der Mann, der von uns gemeinsam erschaffen wurde, um unseren Frieden zu überwachen und als Bote zwischen den Welten zu vermitteln.

»Willkommen, Kvasir«, sagt der Stämmigste der Asen, hilft ihm, aus dem Kessel zu steigen und ein honigfarbenes Gewand überzustreifen. Kvasir ist kleiner als die meisten von uns, seine Haut wirkt teigig, seine Gliedmaßen weich und sein Gesicht knollig. Doch seine brotrindenbraunen Locken sind üppig und seine grünen Augen strahlen eine friedliche Gesinnung aus.

Nun erst beginnt die eigentliche Feier. Met, Bier und Speisen werden herbeigebracht, Feuer entfacht, Trommeln geschlagen. Und ehe ich es recht begreife, ist der Tag vergangen. Wir besteigen die von den Asen mitgebrachten Rösser, und bald darauf betrete ich hinter Frigg ihre Halle Fensalir, wo sie mir mein Schlaflager zeigt.



## Asgard

**FRIGGS HALLE** schüchtert mich ein. Wohl zweihundert Pfosten tragen das hohe Holzschindeldach, und jeder davon ist mit kleinen Goldblechen beschlagen, in die Verzierungen und Figuren geprägt sind. Nichts Schöbigen gibt es hier, nichts Schmutziges und nichts, was nicht auf hervorragende Handwerkskunst hinweist. Mehrere kniehohe, gemauerte Feuerstellen im Mittelgang verbreiten Wärme, Licht und den Geruch köchelnder Speisen und Gebräue. Die Schlaf- und Sitzbänke sind mit hellen Schaffellen und glattgestrichenen, dunkel gefärbten Leinentüchern bedeckt. Goldfäden glitzern in den Borten. Schlicht gehaltene Bildwebereien an den Wänden ziehen den Blick an. Unter dem Dachgebälk hängen hier keine Schinken oder Würste wie in den meisten anderen Häusern, sondern Reihe um Reihe trocknender Kräuter und Früchte, deren Duft den Rauchgeruch der Feuer übertönt. Für das Räuchern von Fleisch und Fisch hat Frigg eigens eine Rauchhütte außerhalb der Halle eingerichtet, wo es auch Hütten gibt, die nur dem Baden oder Spinnen und Weben dienen.

Ja, bei Frigg hat alles seine Ordnung. Jedes Ding und jedes Wesen hat in ihrem Haushalt seinen festen Platz, jede Tätigkeit ihre Zeit, und die Herrin wacht darüber, dass alle sich an ihre Gesetze halten. Es dauert eine Weile, bis ich mich daran gewöhnt habe, nicht einfach von den Brotfladen zu nehmen, wenn ich hungrig bin, oder mit den Hunden

oder Katzen zu spielen, wenn mir danach zumute ist. Etliche Male ernte ich von Frigg böse Blicke und verbrämte Tadel.

»Wenn unsere Mahlzeiten dich nicht sättigen, sag es mir. Dann teile ich dir mehr zu«, sagt sie. Oder: »Bei hellem Tageslicht sollte man sich nützlichen Tätigkeiten widmen. Spielen kannst du auch in der Dämmerung.«

Die vielen Regeln stören mich, doch ich will eine gute Gästin sein und beachte die Gepflogenheiten ihres Hauses, so gut ich kann. Ich weiß nicht, wo mein Vater und mein Bruder untergebracht sind, bezweifle aber, dass sie sich ebenso einschränken müssen.

Eine kleine Heerschar von Gefährtinnen und Bediensteten lebt in Fensalir. Alle haben Aufgaben, obwohl ich glaube, dass es vor allem Friggs göttlicher Einfluss ist, der dafür sorgt, dass die Glut auf den Herden niemals verlischt, das Brennholz niemals verbraucht ist, kein Vorrat verdirbt und keine Motte oder Maus den Weg unter ihr Dach findet.

Odin scheint trotz der Schönheit ihres Heims nur ein gelegentlicher Besucher zu sein. Obwohl die beiden ein Ehepaar sind, erscheint er in meinen ersten Tagen dort nur ein einziges Mal. Als wir bei Handarbeiten im Schatten der Hoflinde zusammensitzen, spreche ich Frigg darauf an.

»Ich habe bemerkt, dass dein Gemahl selten hier weilt. Ist das bei euch so üblich?«

Sie legt mir einen grün-weißen Wandbehang auf den Schoß und gibt mir eine Borte, die ich daran befestigen soll. »Seine zahllosen Aufgaben ziehen ihn an viele Orte, mein Haus ist nur einer davon«, sagt sie.

»Macht dir das nichts aus?«, frage ich, während ich beginne, die Borte festzustecken.

»Glaub mir: Wenn ich seine Anwesenheit wünsche, dann kommt er«, erwidert sie in einem Tonfall, der wenig verrät, aber von jeder weiteren Nachfrage abhält.

»Verzeih. Ich kenne mich nicht aus mit Ehebündnissen«, sage ich und senke den Blick auf meine Arbeit.

Ihre Konkurrenten sind die Söhne von Ivaldi. Sindri wird in der Überlieferung z.T. »Eitri« genannt.

## **Jötunheim, Welt der Jötunn**

Hier leben zahlreiche Feinde der Asen. Einige Jötunn sind gefährliche Monster oder Riesen. In der Geschichte namentlich genannt werden z.B. der Riesenadler Tjazi und seine Tochter Skadi, Hrungrir, der sich auf ein Pferderennen mit Odin einlässt, und Suttung, der den »Dichternet« verwahrt.

### **Angerboda**

Mächtige Zauberin, Geliebte von Loki, Mutter von Hel, dem Wolf Fenrir, der Schlange Jormungard und anderen wilden Wesen. Die ihr im Roman zugeordneten verschiedenen Identitäten sind möglich, aber nicht belegt.

### **Fenrir**

Riesiger Wolf, der mit der Prophezeiung von Ragnarök verknüpft ist. Kind von Angerboda und Loki.

### **Hel**

Tochter von Angerboda und Loki, die über das Totenreich herrscht. Ihr Begleiter Garm ist im Roman ein Wolf, in der Überlieferung ein Hund.

### **Jormungard**

Riesige Schlange, die mit der Prophezeiung von Ragnarök verknüpft ist. Kind von Angerboda und Loki.

### **Sleipnir**

Odins schnelles Pferd. Kind von Loki. Manche sagen ihm acht Beine nach.

# Glossar

**Blot:** Opferfest

**Einherjer:** altnordisch für »ehrentvoll Gefallener«. Odin wählt sie für seine Gefolgschaft in Walhalla aus.

**Flachs rösten:** Arbeitsschritt bei der Herstellung von Flachsfasern

**Fibel:** Schmuckstück, das oft zur Befestigung von Kleidung diente

**Griebs:** norddt. Mundart für Kerngehäuse des Apfels

**Jarl:** Häuptling, Anführer

**Kebse:** Geliebte oder inoffizielle Zweitfrau

**Ragnarök:** der von einer Seherin prophezeite Untergang der neun Welten

**Rennpass:** schnelle Gangart bei Islandpferden

**Seidr:** Zauberei und Wahrsagerei, die über den Kontakt zur Totenwelt ausgeübt wird

**Sprotte:** kleine Heringsart

**Stabreim:** Worte mit gleichem Anfangslaut

**Thing:** Ratsversammlung

**Thrall:** unfreie Knechte/Sklaven

**Thursen:** böartige Riesen

**Tölt:** bequeme Reisegangart bei Islandpferden

**Vingulmark:** historisches Gebiet bei Oslo im heutigen Norwegen

**Vlies:** rohe oder zumindest ungesponnene Wolle

**Völva:** Seherin

**Webschiffchen:** Spule, mit der beim Weben der Schussfaden durch die aufgespannten Kettfäden geführt wird

**Wirtel:** Rundes Gewicht an der Spindel

**Yggdrasil:** die Weltenesche, der Weltenbaum. Verkörpert eine Vorstellung vom Kosmos der nordischen Mythologie, der neun, um den Baum herum angeordnete Welten umfasst.

# Weitere Bücher der Autorin

## Historische Romane:

### **Herrin wider Willen**

17. Jahrhundert. Liebesgeschichte aus dem Dreißigjährigen Krieg

### **Salz und Asche**

Lüneburg im 17. Jahrhundert. Liebe und Verbrechen ...

### **Der Rabe und die Göttin**

Frühe Wikingerzeit. Freiheitskampf und große Liebe

### **Die Bogenschützin**

Mark Brandenburg, Mitte des 15. Jh. Eine wehrhafte junge Frau zwischen zwei Welten

### **Das Gold der Mühle**

Lüneburger Land, 1372. Eine Mutter auf der Suche nach ihren verlorenen Kindern

### **Herrin des Nordens**

11. Jahrhundert. Familienschicksal in den letzten Jahrzehnten von Haithabu

### **Das blaue Medaillon**

17. Jahrhundert. Eine venezianische Meisterdiebin am Herzogshof von Celle

### **Das Mätressenspiel**

Anfang 18. Jahrhundert. Intrigenspiel mächtiger Frauen am Herzogshof von Hannover

### **Lady Annes Geheimnis**